

Eine Beruhigungsausstellung in deutschen Großstädten.

Von Maria Martha Kahl.

Dresden, 27. Februar.

Während rings die Kanonen ihr grausames Handwerk üben, schreitet die Wissenschaft durch die Lande, um Millionen Bangender zu beruhigen. Mit Hilfe der Kriegsministerien, des Roten Kreuzes, der Kriegsnotvereine u. s. w. veranstaltet man jetzt in den Großstädten eine Ausstellung, die in denkbar anschaulichster Form zeigt, wie sehr die Wissenschaft und Technik wetzeln, um das Los der Verwundeten in jeder Weise zu lindern. Da sich bereits Hamburg, München, Wien, Budapest, Kassel, Frankfurt und andere Städte bemühen, die Ausstellung ebenfalls in ihren Mauern zu sehen, verdient sie sicher eine Beschreibung.

Aber nicht einen Ausstellungsbrief will ich schreiben! Obgleich es verlockend wäre, die wunderbaren Fortschritte des Sanitätswesens, der Verwundetenfürsorge und der Hunderte von Hilfsmitteln, die heute den Opfern des Krieges zugute kommen, zu schildern. Wer in der Ausstellung diese Gegenstände betrachtet, geht in der Tat beruhigt aus dem Hause. Er nimmt mit sich die Gewissheit, daß alles, aber auch alles, was geschehen kann, für die Verwundeten auch geschieht. Aber die Ausstellung wirkt viel weiter! Sie birgt in sich noch eine Extraausstellung (die in Berlin noch nicht mitgezeigt werden konnte) von Mitteln der Fürsorge für Kriegskrüppel, eine Abteilung, in der die Wissenschaft beweist, daß heute das Los der Verstümmelten lange nicht mehr so grausam ist als 1870, und daß es zu Ende ist mit der veralteten Anschauung, wonach ein Krüppel außerhalb unserer Volksgemeinschaft stehe, daß er nicht seinem Beruf erhalten bleiben könne — kurzum: mit der herkömmlichen Ansicht, wonach der Kriegsinvalide auf dem Leierkasten sein Leid in die Höhe pfeifen müsse.

Dieses unwürdige Bild muß von unseren Straßen verschwinden! So heißt es auf einem Schilde, das am Eingang ein verkrüppelter Drehorgelspieler auf der Brust trägt. Und die sich jedem aufdrängende Frage: Ja was aber soll mit den armen Kriegsbeschädigten (so heißt jetzt das pietätvollere Wort) geschehen? wird restlos beruhigend beantwortet. Die ausgestellten Gegenstände illustrieren in einer Weise den Fortschritt der Chirurgie, daß auch der letzte Laie erkennt, wie man heute im Gegensatz zu den Jahren 1870/71 in den Krüppeln aus Nehmenden Gebende macht oder, wie es die Veranstalter profaischer ausdrücken: wie man aus Almosenempfängern Steuerzahler macht. Bildliche Darstellungen, medikomechanische Apparate zc. zeigen, daß es nicht mehr wahr ist, daß derjenige, der einen Arm verliert, nun Hausierer oder dergleichen werden muß.

Für den Chirurgen gibt es fast kein Fragezeichen mehr; er ist in der Lage, den Krieger den Verlust eines Gliedes beinahe vergessen zu machen! Staunend sieht man, wie sehr seit 1870 die Plastik ausgeübt, die örtliche Betäubung erfunden und zum Zauberstab des Arztes geworden ist, wie die Antisepsis und Asepsis zur Grundlage der Kriegschirurgie gemacht worden ist und wieviel Hilfsmittel es gibt, die verlorene Glieder fast zu ersetzen imstande sind! Ganz abgesehen von den vielen, die den Verkrüppelungen vorzubeugen wissen. Auch im Kriege! So wird gezeigt, wie die Gehirnschirurgie Lähmungen, die bisher unheilbar schienen und ihre Opfer ins Irrenhaus brachten, dadurch beseitigt, daß sie nach der Wundheilung in Schädel und Hirn direkt eingreift. Durchgeschossene Nerven, früher stets zu Lähmungen führend, können heute noch nach Monaten zusammengenäht oder aus Einschnürungen gelöst werden! Wo das nicht zugänglich ist, vermag die Chirurgie gesunde Nerven auf die gelähmten zu verpflanzen, vermag sie sogar zerrissene Nerven und Sehnen nachträglich durch künstliche aus — Seide zu ersetzen u. s. w. Wir erfahren hier, wie der Chirurg noch nachträglich zwischen die Sehnenstümpfe der zerrissenen Sehnen eine andere Sehne aus dem gleichen Körper frei hineinbringt, wie er Sehnen verpflanzen kann, eine Arbeit, die erfolgreich bei Kinderlähmungen angewendet wurde und nun unseren Kriegern zugute kommen wird.

Beruhigend wirkt das! Und auch, zu sehen, wie sich seit 1870 die Anschauungen über die Amputationen von Grund auf geändert haben; damals wurde gar mancher Arm, manches Bein schon im Feldlazarett abgesägt, nur um das Leben der Verwundeten zu erhalten. Heute ist das nicht mehr nötig, heute gelingt es der Kunst der Ärzte in vielen Fällen, umfangreiche Zerstörungen mit Erhaltung des Gliedes zu heilen, weil man heute die Ursachen der Eiterung kennt und weil der Schrecken früherer Kriege, der Hospitalbrand, völlig geschwunden

ist. Wir erfahren ferner, daß da, wo Gelenke infolge Durchschusses oder Eiterung steif geworden sind, die verwachsenen Knochen voneinander gelöst und ihre Wiederverwachsung dadurch gehindert wird, daß Weichteile dazwischen gelagert werden, wodurch die Gelenke wieder beweglich werden. Da, wo das Gehirn durch Knochen- oder Granatsplitter gelähmt wurde, wird der Splitter beseitigt und der Verwundete ist vor dem Irrenhause gerettet u. s. w. Das alles geschieht, um Verkrüppelungen vorzubeugen. Aber damit ist es nicht getan. Die Wissenschaft zeigt uns ferner, daß es daneben unblutige Mittel gibt, um Beeinträchtigungen der Glieder zu bessern. Dahin gehört die Medikomechanik, die Heißluftbehandlung, die Diathermie, die Elektrisation, die neuzeitig verbesserte Massage, die verfeinerte Wasserbehandlung u. s. w.

Vor allem aber hat die Anwendung orthopädischer Stützapparate und künstlicher Glieder einen ungeheuren Aufschwung genommen. Von ihm erzählt die Ausstellung überzeugend. Es werden Krüppel vorgeführt, die dank dieser Fürsorge zu Werte schaffenden Menschen geworden sind. Hier wird der Beweis erbracht, daß ein Verstümmelter sehr leicht seinem Beruf erhalten werden kann; hier sieht man sogar einen Mann, dem beide Hände und beide Füße abgenommen worden sind, der aber trotzdem mit künstlichen Mitteln allein gehen, sich waschen, kämmen, anziehen, schreiben, Maschinen bedienen und sogar die Krüppelanstalt Königsberg leiten kann! Hier sieht man (mittels eines Kinos vorgeführt) Arbeiter, die trotz fehlender rechter Hand sogar orthopädische Instrumente schmieden, Körbe flechten, Herrenanzüge schneiden, Lehrer, die statt mit der fehlenden Rechten ebenso gut mit der Linken schreiben, andere Einarmige, die gar die Schreibmaschine handhaben, solche, die künstlerische Modellierungsarbeiten, Plastiken u. s. w. herstellen — wahrlich: es dient zur Beruhigung von Millionen, was hier Wissenschaft und Technik in die Masse tragen!

Besonders beruhigend wirkt auch das Prinzip, das die Träger dieser Krüppelfürsorge erfüllt: Sie wollen aus gedrückten und abhängigen, nur Werte verbrauchenden Menschen jetzt aufrechte, selbständige, Werte schaffende Menschen machen. Sie wollen das unwürdige Bild des Kriegsinvaliden Leiermannes von der Straße verbannen; sie wollen, daß die Helden dieses Krieges nicht außerhalb der Volksgemeinschaft, sondern vollwertig mitten in ihr stehen. Selbstverständlich soll daneben der Verstümmelte, auch wenn er wieder wie früher arbeiten kann, seine gesetzlichen Unterstützungen voll behalten. Man will eben das soziale Mitgefühl nach dem Kriege wachhalten, um zu verhindern, daß Tausende von Kriegsbeschädigten arbeitslos und verzweifelt herumlaufen und der Armenbehörde zur Last fallen. Dank diesen neuen Erfindungen kann man die Verstümmelten so tauglich als nur möglich zur Arbeit machen und man will ihnen die Tore der Fabriken und Werkstätten weit öffnen, will an Behörden, Arbeiterschaft und Unternehmertum appellieren, damit die wieder zur Arbeit tauglich gewordenen Verstümmelten vollwertig eingereiht werden in das Heer der Schaffenden. Der Dienst, so sagt uns der geistige Leiter dieser modernen Krüppelfürsorge, Professor Dr. Biesalski in Bielefeld, der damit den Verstümmelten geleistet wird, und das Gefühl, das sie dadurch empfangen, werden hoffentlich mit dazu beitragen, die begeisterte Einheit des deutschen Volkes auch für die unausbleiblichen Stürme der Zukunft aufrecht zu erhalten. Wohl sagt ein altes Wort: Dulce et decorum est pro patria mori (süß und ehrenvoll ist's, fürs Vaterland zu sterben); aber ungleich wertvoller ist es, fürs Vaterland zu leben!